

Diskussion eines umstrittenen Begriffspaares : "Feminismus" versus "Sozialismus"

Autor(en): **Berger, Maya / Witzig, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **67 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Feminismus» versus «Sozialismus»

Zwei Beiträge von Maya Berger und Heidi Witzig

«Wir nehmen die Frauenfrage ernst!» bekundet die SP Baselland und hat ihren Parteitag im vergangenen November der Frage gewidmet: «Feminismus – Sozialismus, wie gehen wir damit um?» Zwei Referate von Maya Berger (zur Begriffserklärung) und Heidi Witzig (historische Zusammenhänge) dienten der Einführung in die Diskussion. Wir drucken hier die beiden überarbeiteten Beiträge ab.

I. Menschenbilder meinen Männerbilder

Alle reden davon: von «Paradigmawechsel», von «Wende-Zeit» und «Wende-Denken», von «Umdenken» ... nicht zuletzt in Kreisen der Wirtschaft. Die historische Wende wird dort ins Auge gefasst, gar der kommende Bewusstseinsprung, der kosmische Wandel (ich denke dabei an die New-Age-Welle unter den neuen Managern). Alle sind sie auf der Suche nach dem Neuen, denn so wie bisher kann es offensichtlich nicht mehr weitergehen. Diese Erkenntnis ist allerdings längst nicht mehr neu. Dass es an der Zeit ist zum Wenden, zum Umkehren – und nicht nur im Denken und Fühlen! –, darüber sind sich mittlerweile viele einig, bloss wohin uns die Wende führen möge, darüber streiten sich verschiedenste Geister und unterschiedliche handfeste Interessen. Die Rede vom Paradigmawechsel ist zwar Mode, aber eben auch mehr als nur dies, und es ist zu prüfen, was sie für die linke Diskussion meint. Als Paradigmawechsel innerhalb der Linken bezeichnete z.B. kürzlich der «Tages-Anzeiger» den «allmählichen Übergang von sozialen Problemstellungen zu ökologischen». Wenn aber, wie am jüngsten Parteitag der SP Baselland, die

Begriffe Sozialismus versus Feminismus ins Zentrum rücken, stellt sich die Frage: Was steht jetzt wirklich zur Diskussion, Übergang zu ökologischer Problemstellung, der offenbar bereits in Gang ist, oder neuerdings zu feministischer Problemstellung, oder gar Übergang zu beiden zugleich? Leider ist zu vermuten, dass sich die beiden Probleme in die Quere kommen werden, dass der gute Wille allein, ökologische und feministische Probleme zugleich lösen zu wollen, nicht genügt – ganz abgesehen von der Schwierigkeit bei der praktischen Umsetzung. Zum Beispiel ist eine Gleichberechtigung der Frauen in den Industrieländern denkbar bei fortgesetzter Umweltzerstörung und fortgesetzter Ausbeutung der sogenannten Dritten Welt, d.h. auch der dortigen Frauen. Die Probleme sind miteinander verknüpft, und dementsprechend können auch die Diskussionen über Sozialismus, Ökologie und Feminismus nicht getrennt geführt werden.

Zum Umgang mit den Begriffen

«Sozialismus – Feminismus, wie gehen wir damit um?», so die Ausgangsfrage am Basel-

bieter Parteitag. Dazu ein paar methodische Bedenkmale: «Sozialismus» ist nicht gleich «Sozialismus», weder auf der Ebene der abstrakten Definitionen noch im Konkreten, d.h. in der Geschichte selbst. Erinnerung seien all die Linienkämpfe innerhalb der sozialistischen Bewegung in den letzten 150 Jahren, die blutigen Auseinandersetzungen auch, wo Sozialisten – im weitesten Sinne des Begriffs verstanden – sogar Sozialisten totgeschossen haben. Man denke an den sogenannten realen Sozialismus heute, mit dem viele, die sich selbst als Sozialisten verstehen, nichts gemeinsam haben wollen. Nicht anders steht es um den Begriff Feminismus. «Feminismus» ist nicht gleich «Feminismus». Es gibt erbitterte Linienkämpfe unter Frauen, die sich selbst als Feministinnen verstehen, gegenseitige Polemik, Verachtung... Wir kommen also nicht drum herum, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Begriffe «Sozialismus», «Feminismus» bereits historisch und theoretisch vereinnahmt und besetzt sind. Wäre aber nicht ein unbefangener, spontaner Umgang mit den Begriffen denkbar, unbelastet von der Last der Geschichte und der vorgeprägten Definitionen? – sind wir doch schliesslich auf der Suche nach Neuem und könnten die Begriffe mit selbst produzierten Inhalten zu füllen versuchen! Wahrscheinlich wird uns dabei aber nur allzubald zu schaffen machen, was ich mit «vorschneller Konkretion» bezeichnen möchte. Ich meine damit, dass durch die Begriffe, wie frei

und unbefangen wir uns auch dünken, je ganz bestimmte Assoziationen ausgelöst werden – insbesondere durch den Begriff «Feminismus»! Da tauchen dann blitzschnell ganz konkrete Frauenbilder auf und damit verbunden auch schon je bestimmte, vorgefasste Urteile, Vor-Urteile also. Diese sind bis zu einem gewissen Grad wohl immer clanspezifisch, erfahrungs- und geschlechtsabhängig.

Ausser um die historische Vorprägung der Begriffe haben wir uns also auch um unsere subjektiven Erfahrungen und unsere Parteinahme zu kümmern, sollen diese nicht bloss als hinterrücks eingeschmuggelte Assoziationen die Begriffsdefinitionen verzerren. So bleibt auch mir nichts anderes als der Versuch des augenkneifenden Überblicks auf die Geschichte, im Bewusstsein, dass ich dabei gleichzeitig Stellung beziehe und von subjektiver Erfahrung nicht abstrahieren kann.

Weil ich mich kurz fassen muss, möchte ich zwei Metaphern gebrauchen bzw. zwei Bilder oder Vergleiche, die mir typisch scheinen für die Vorstellungen von Mensch und Welt, wie sie im 19. und 20. Jahrhundert wirksam waren und noch sind. Ich meine 1. die Figur des Prometheus – eine Figur aus der Mythologie also – und 2. die Herr-Knecht-Figur, die berühmt geworden ist seit der Philosophie Hegels. Es sind dies beides paradigmatische Figuren, die herrschende Denkmuster und Ideologien zusammenfassen und verkörpern. Sie sind bedeutsam geworden vorab in Literatur und Philosophie, und vielleicht ist es etwas unüblich, sie so unvermittelt in eine politische Diskussion einzubringen. Meine These lautet, dass die beiden Figuren ein klassenübergreifendes Menschen- und Weltbild charakterisieren, das also

typisch ist auch für den Sozialismus. Ein Menschen- und Weltbild aber letztlich, in welchem Frauen höchstens noch am Rande vorkommen, ein Weltbild, das also geschlechtsausschliessend bleibt.

Prometheus – das Bild vom Menschen überhaupt

Prometheus, der berühmte Halbgott und Titanensohn aus der griechischen Mythologie, lehnt sich auf gegen den mächtigen Göttervater Zeus: «Ich kenn nichts Ärmres/Unter der Sonn', als euch, Götter», polemisiert er im Goethedicht und verweigert den Göttern die Ehre. «Ich dich ehren? Wofür?» trotz er gegenüber Zeus. Prometheus will sich ein Geschlecht und mit diesem eine Welt nach eigenem Bilde formen. Durch List raubt er schliesslich den Göttern auch noch das Feuer, das den Sterblichen bisher vorenthalten war und mit dessen Hilfe erst sich menschliche Kultur und Technik entwickeln konnte.

Modern bzw. aufgeklärt gesprochen ist Prometheus die mythische Verkleidung des Homo faber – der sich wohl in der Renaissance idealtypisch verwirklicht. Dieser ist Erfinder, Theoretiker und Praktiker zugleich, der Prototyp des Ingenieurs, der planmässig einwirkt auf die Natur, sie umwandelt in eine zweite, veränderte Natur: eine «gezähmte» oder «beherrschte» Natur, die dem Menschen nicht mehr bedrohlich ist, eine menschengemässe Natur also, nach den Massen des Menschen.

Die Furcht von den Menschen zu nehmen und sie als Herren über Natur und Naturmächte einzusetzen, dies war gemeinsames Ziel sowohl des aufstrebenden Bürgertums wie später der Sozialisten, die sich um das gemeinsame Erbe betrogen sahen. Als Erben aber waren sie

sich verwandt durch den Gedanken der Aufklärung, der allem «Fortschritt» voranleuchten sollte: Menschliches Mass, so der Aufklärungs-«Glaube», könne sich nur durchsetzen gegen Aberglaube und feindselige Natur dank der Macht des Wissens, das anstelle blosser Einbildung zu treten habe. Der Mensch solle und könne sich befreien aus seiner «selbstverschuldeten Unmündigkeit», indem er «sich auf den Kopf, das ist auf den Gedanken stellt», d.h. abstützt und indem er den Mut aufbringe, sich seines «eigenen Verstandes zu bedienen». Erst wenn er dies tue, werde das Tageslicht, das «Reich der Vernunft» anbrechen. Verstand, Vernunft, Ratio sollen also Licht bringen in den blinden, dunklen Naturzusammenhang.

Im Prometheus-Mythos ist der Gedanke der Aufklärung bereits vorweggenommen. Prometheus hat den Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen – so raubt er z.B. mit List das Feuer –, er macht sich mündig und furchtlos gegenüber den mythischen Mächten und wird Herr seiner selbst, wie hart ihn dieser Kampf auch ankommt.

Was im Mythos Kampf gegen die Götter heisst, heisst modern bzw. aufgeklärt gesprochen: Kampf gegen die wilde, ungezähmte Natur, die den Menschen als Unmündigen, Naturverfallenen gefangen hält.

Vernunft, Ratio sind die entscheidenden Waffen im Kampf um die Befreiung von Naturgewalt. Der mündige Mensch soll nicht länger von der Natur beherrscht werden, er befreit sich, indem er selbst Natur zu beherrschen beginnt. Damit ist das Herrschaftsverhältnis umgekehrt – nicht aber aufgehoben! Naturbeherrschung, darin sind sich Vertreter aus dem sozialistischen wie aus dem kapitalistischen Lager durchaus ei-

nig, heisst: Wir müssen uns die Natur zunutze machen. Dies aber bedeutet: vernünftige Produktion, Vernünftigmachung der Produktion, d.h. rationelle Produktion, letztlich möglichst effiziente Produktion, also industrielle Produktion – und die haben wir ja jetzt!

Dieser gemeinsame Traum von Kapital- und Arbeitervertretern, der Traum von der rationalen Produktion, ist ohne weiteres historisch belegbar. (Vgl. dazu als eindrückliches Beispiel: «... aber was ist denn das, der «irrationale Rest»? Zur Rationalisierungsdiskussion in der Weimarer Republik und heute» von Christel Neusüss in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 12/1984. Vgl. weiterführend dazu: Neusüss, «Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung...», Rasch und Röhring 1985.) Soweit also der Versuch, in historischen Siebenmeilenschritten die Prometheus-Figur zu konkretisieren. Prometheus verstanden als das herrschende Bild des Menschen überhaupt, und zwar klassenübergreifend.

«Promethine» gibt es nicht!

Prometheus kann nie und nimmer Promethine (Prometheia) sein! Das heisst ein weiblicher Prometheus, ein weiblicher Homo faber ist nicht vorgestellt in diesem Menschenbild. Frauen sind aus diesem Bild ausgeschlossen. Die Befreiung des Menschen von der Natur meint lediglich die Befreiung des Mannes. Frauen aber werden mit Natur verglichen oder gleichgesetzt, vor allem auch aufgrund ihrer Gebärfähigkeit: sie sind wild, unberechenbar, d.h. irrational und müssen daher beherrscht werden. Historisch gesehen, hat das Hexenprozesse bedeutet, heute stehen in diesem Zusammenhang die Gen- und Reproduktionstechnologien zur Diskussion.

Mit der Rationalisierung, d.h. Vernünftigmachung der Produktion werden Frauen verwiesen in den Bereich der sogenannten Reproduktion. Sie sind verantwortlich nicht für Rationalität und Vernunft, sondern für Emotionalität und Beziehungen, die aus der vernünftigen Produktion ausgelagert wurden.

Das Herr-Knecht-Paar, Kampf um Herrschaft als Bild der Wirklichkeit überhaupt

Wie mittlerweile offensichtlich ist, hat die historische Wirklichkeit das Versprechen der Aufklärung nicht eingelöst. Anstelle der proklamierten Gleichheit zum Beispiel gab es Besitzende und Besitzlose, Kapitalisten und Lohnarbeiter. Das einst erträumte Reich der Vernunft erwies sich schliesslich als «vernünftig» allein noch im Sinne von nützlich und interessenkonform für die Besitzenden. In deren Gebrauch verkommt Vernunft zum blossen Herrschaftsinstrument, das Herrschaft nicht nur ausübt über finstere Naturgewalten, sondern auch über die benutzbaren, weil besitzlosen Menschen. So ist es den einen gelungen, den «Fortschritt» in der Naturunterwerfung für sich auszunutzen, während die anderen sich um ihren Teil betrogen sahen und selber ausgebeutet wurden. Das klassenübergreifende Menschenbild vom «Herr seiner selbst und über die Natur» musste also modifiziert, wenn auch nicht aufgehoben werden.

An Stelle der Prometheus-Figur tritt daher als Bild des Menschen überhaupt ein Menschenpaar: die Herr-Knecht-Figur. Der einzelne, der als metaphysischer Selfmademan prometheisch gegen die Götter gekämpft hatte, wird nun abgelöst durch Menschen, die miteinander um die Herrschaft

kämpfen. Sie gelten nicht nur als Bild des Menschen überhaupt, sondern als das Wirkliche überhaupt: Wirklichkeit ist Kampf um Herrschaft (vgl. dazu Günther Anders, «Die Antiquiertheit des Menschen»). Die Prometheus-Figur tritt damit in den Hintergrund, löst sich aber nicht auf, sondern bleibt hintergründig präsent.

Auch die Natur wird in den Hintergrund bzw. Untergrund abgedrängt. Sie ist nicht mehr länger vorgestellt als lebendige Akteurin auf dem Weltschau- platz, die mit eigener Sprache begabt ist, sondern nur noch als blosses totes Material, lediglich als Objekt menschlicher Aneignung bzw. Ausbeutung.

Die Herr-Knecht-Metapher hat zentrale Bedeutung für das traditionelle sozialistische Menschen- und Weltbild. Polemisch, aber ernsthaft, wäre zu fragen, inwieweit dieses Weltbild bloss Derivat des alten Prometheus-Bildes sei, modifiziert zwar durch die Sicht und die reale Erfahrung der Betroffenen, die sich letztlich aber doch als verhinderte Herren, gekränkte Prometheiden begreifen. Was sind aber schon Herren ohne Herrschaft?! Immerhin, auch wenn jene unter den Menschen aufgehoben wäre, es bliebe ihnen immer noch die ausgebeutete, zum Material degradierte Natur.

... und wo bleiben die Mägde?

Um auf der Ebene der Herr-Knecht-Metapher zu bleiben: Die Mägde, die sowohl von den Herren wie auch von den Knechten missbraucht werden, sind erneut aus dem Menschenbild ausgeschlossen. Im sozialistischen Sprachgebrauch ist mit Herr aber in erster Linie der Kapitalist gemeint und mit Knecht der Lohnarbeiter, genauer der freie Lohnarbeiter, d.h. im wesentlichen mit vertraglich geregelter Arbeit und

existenzsicherndem Lohn. Ausgeschlossen bleiben erneut die unfreien Nichtlohnarbeiter, d.h. in erster Linie Frauen, hier und in der Dritten Welt, die zwar arbeiten als Hausfrauen, Bäuerinnen, Gelegenheitsarbeiterinnen usw., aber ohne existenzsichernden Lohn und ohne vertraglich gesicherte Rechte. Weltweit gesehen wird 80 bis 90 Prozent aller Arbeit in Form dieser unfreien Nichtlohnarbeit verrichtet und nur gerade 10 Prozent in Form freier Lohnarbeit, die immer noch beansprucht, die Norm zu sein, die Grundlage der Ausbeutung. Das Herr-Knecht-Weltbild schliesst also Frauen, lebendige Natur und schliesslich auch die Dritte Welt aus. Sie fallen dann folgerichtig auch heraus aus den Analysen, aus den Strategien (vgl. dazu «Rote Revue», Nr. 12/87: Dritte Welt – Frauen – Natur. Ich habe dort versucht, auf die Querverbindungen zu verweisen. Literaturangaben ebendort).

Blick von draussen bei einem Bein drinnen

Der Feminismus, den ich meine, versucht die ausgesperrte Dreiecksbeziehung: Frauen – Natur – Dritte Welt zu thematisieren, und zwar so konsequent wie möglich vom Standpunkt ausserhalb bzw. unterhalb des Herr-Knecht-Verhältnisses aus. Feminismus hiesse demnach ungefähr und provisorisch: Standpunkt und Sicht der Mägde. Nur, was das Ganze schwierig macht: Konkrete Frauen sind nicht einfach gleichzusetzen mit dem allgemeinen und metaphorisch zu verstehenden Begriff «Magd». Konkrete Frauen sind immer drinnen und draussen zugleich, d.h. in diesem Herr-Knecht-Bild, in diesem realen Herr-Knecht-System. Sie sind drinnen als Komplizinnen sowohl der Herren gegen die Knechte

wie auch der Knechte gegen die Mägde. Als Mittelstandsfrauen der Industrieländer z.B. sind sie mitbeteiligt an der Ausbeutung der Dritten Welt, an der Zerstörung der Natur. Indem Frauen ihre aufgezwungenen Geschlechterrollen widerstandslos akzeptieren, stabilisieren sie auch das bestehende System. Frauen sind aber immer auch draussen, weil es eine wirkliche Gleichberechtigung noch nie gegeben hat und innerhalb dieses Systems auch nie geben kann!

Wenn Feminismus zur Diskussion steht, würde ich folgende unterschiedlichen Gebrauchsformen des Begriffs vorschlagen:

1. Wir versuchen von konkreten, historisch bestimmten Frauen zu reden, und es geht dabei um konkrete Identitätsfindung von Frauen. Feminismus heisst dann: Frauengeschichte, gesehen von einem Bein draussen.

2. Wir versuchen die radikale, konsequente Sicht von unten und draussen auf das männlichkeitsbeherrschte Welt- oder

Wirklichkeitsbild zu beschreiben und kritisieren dieses damit. Diese Sicht von draussen beinhaltet aber auch Selbstkritik der Frauen in ihrer Komplizinnenrolle, weil ja konkret immer ein Bein auch drinnen ist.

Feminismus so verstanden ist ein Annäherungsversuch an jenen bloss vorstellbaren Standpunkt, wo wir beide Beine draussen hätten. Damit bleibt die Sicht nicht aufs Bestehende beschränkt, sondern weist tendenziell über dieses hinaus. Zu glauben, Frauen seien, weil sie Frauen sind, allein befähigt, prädestiniert usw., diesen Standpunkt draussen in aller Konsequenz hier und jetzt, praktisch und konkret schon einzunehmen – Feminismus als Rettung in der Not –, führt nicht nur zu einer masslosen (Selbst-)Überforderung der Frauen, sondern enthebt die Männer der dringenden Aufgabe, sich endlich um die Männerfrage zu kümmern, historisch, politisch, sittlich...

Maya Berger

II. Sozialistische Frauenbewegung Feministische Frauenbewegung

Seit ihrem Entstehen hat die sozialistische Frauenbewegung den Klassenkampf als ihr Hauptziel verstanden. Vereint mit den Genossen sollte der Kampf gegen die Herrschaft der Ausbeuter und gegen das kapitalistische System überhaupt geführt werden. Oder um mit dem vorher eingeführten Bild zu sprechen: Sie hatten den Anspruch, als gleichberechtigte Mägde mit den Knechten gemeinsam gegen die Herren zu kämpfen. Wenn man bedenkt, wie selbstverständlich die Frauen aus dem Welt- und Menschenbild ausgeschlossen waren, kann das

Pochen auf eine gleichberechtigte Position als Magd durchaus als Anspruch auf Emanzipation angesehen werden. Aber bei genauerer Betrachtung zeigen sich deutliche Ambivalenzen:

Die ökonomische Lage der Arbeiterfamilien war im 19. Jahrhundert so schlecht, dass alle erwerbsfähigen Personen mitverdienen mussten. Dies war zwar durchaus Tradition. Vor der Industrialisierung war der gemeinsame Erwerb für das Familieneinkommen in weiten Kreisen der Bevölkerung (sie bestand zu 95 Prozent aus Bauern-, Handwerker- und

Heimarbeiterfamilien) Norm und Regel. Dabei fielen Wohnen und Produktion zusammen, alles geschah unter dem gleichen Dach. Die Arbeiterfamilien bewegten sich also in einer jahrhundertelangen Tradition, wenn alle produktive Arbeit leisten mussten. Aber im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten sich nicht nur Produktionsweise und -bedingungen rasant verändert, sondern auch die Rollenzuweisungen an Frau und Mann. Durch die Entstehung von Fabriken und Büros im grössten Massstab wurde die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit immer mehr zur Regel, die Familie produzierte nicht mehr unter dem Wohndach wie früher. Das wirtschaftlich, politisch und kulturell führende Bürgertum musste und konnte es sich also leisten, eine an sich erwerbsfähige Person für Haushalt und Kindererziehung freizustellen, da ja jemand unter dem Wohndach bleiben musste. Eine unproduktive Sphäre war geschaffen.

Parallel zu dieser Trennung von Frauen- und Männerrollen lief auf der kulturellen und ideologischen Ebene eine tiefgreifende Trennung der Frauen- und Männerwelten, ihrer Perspektiven und Lebenseinstellungen überhaupt. Davon später.

Es war Ziel der Arbeiterbewegung, sich dem neuen bürgerlichen Familienideal annähern zu können. Auch die Arbeiterfrau sollte unter dem Wohndach bleiben können. Der Kampf um bessere Arbeitsbedingungen (Lohn, Arbeit, Frauenschutz) ging explizit davon aus, dass Männer als Familienväter Priorität bei den klassenkämpferischen Forderungen hätten, dass Männer alleinige Ernährer ihrer Familien werden sollten, dass Frauen keine Konkurrenz für qualifizierte Arbeiter sein dürften. Wohl erhoben einige radikale

Vorkämpferinnen den Anspruch auf absolute Gleichberechtigung am Arbeitsplatz, um die Frauen als vollwertige Mitstreiterinnen zu etablieren, aber sie blieben ohne breites Echo.

Die Realität der Trennung von Wohn- und Erwerbssphäre und das bürgerliche Ideal, diese Sphären mit getrennten Frauen- und Männerrollen zu besetzen, war von der Arbeiterbewegung und auch von der sozialistischen Frauenbewegung also weitgehend übernommen worden. Sie kämpften um ihren Platz unter dem Wohndach, und somit stellte sich auch die Frage nach einer anderen Rollenteilung nicht. Eine neue Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen den Ehepartnern stand nicht zur Diskussion, auch wenn die doppelbelasteten Arbeiterfrauen fast zusammenbrachen. Wieder waren es einige wenige Sozialistinnen, wie z.B. Betty Farbstein, die die Vergesellschaftung der Hausarbeit forderten, d.h. sie sollte gegen Bezahlung von Frauen zentral und rationell geleistet werden. Die grosse Mehrheit der Arbeiterfrauen wehrten sich vehement; sie wollten den privaten Raum als Hausfrau, Gattin und Mutter selbst besetzen und nicht abgeben. Einzig die Frage der Abtreibung wurde aus der als privat akzeptierten Frauenwelt und -rolle herausgelöst. Für die kinderreichen Arbeiterfamilien war sie so brennend, dass Protest- und Aufklärungsversammlungen einen ähnlichen Andrang hatten wie die 1.-Mai-Feiern.

In der Geschichte der sozialistischen Frauenbewegung widerspiegeln sich diese Ambivalenzen:

Seit 1855 entstanden Arbeiterinnenvereine in Berufsgattungen, die nicht dem Gewerkschaftsbund angeschlossen waren, d.h. in typischen Frauen-

berufen wie Glätten, Waschen, Nähen usw. Die Zielsetzungen waren einerseits gewerkschaftlich (bessere Arbeitsbedingungen), später auch politisch (Frauenstimmrecht). Darin wurden sie von der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften unterstützt, allerdings eher theoretisch als praktisch. Die Mägde sollten nicht allzu gleichberechtigt werden, ihre eigentlichen Aufgaben lagen ja anderswo. Die Arbeiterinnenvereine konnten dem nicht viel entgegensetzen. Sie mobilisierten ihre Mitglieder selbst häufig mit Forderungen, die die erwerbstätigen Frauen als Familienmütter ansprachen: freier Samstagnachmittag, um das Familienleben pflegen zu können, Näh- und Kochkurse, um wirkungsvoller die häuslichen Pflichten zu erledigen usw.

1904 schloss sich der Schweizerische Arbeiterinnenverein dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund an. Als erste Frauensekretärin wurde Marie Faas-Hardegger angestellt. Sie erwies sich nicht nur als radikale Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Mägde mit den Knechten, sondern sie stellte auch das Ideal der getrennten Frauen- und Männerrollen andeutungsweise in Frage – und sie hatte damit einigen Erfolg. Sie wurde natürlich bald entlassen. 1912 trat der Arbeiterinnenverein in die SPS ein. Vorausgegangen waren lange Bedenken, ob die Integration in eine grosse Partei den Verlust der Autonomie aufwiege. Da der Klassenkampf und in diesem die Priorität der familienväterlichen Anliegen doch überwiegendes Ziel des SAV war, wurde das «kleinere Übel» gewählt. Es bildeten sich innerhalb der SPS Frauengruppen, betreut von einer Frauensekretärin. Sie fristeten ein zunehmend marginales Dasein, bis die neue Frauenbewegung die Diskus-

sion um ihre Existenzberechtigung und -möglichkeiten von einer anderen Optik aus entfachte.

Die feministische Frauenbewegung

Die neue Frauenbewegung, in Europa als Teil der 68er Bewegung entstanden, vertrat ursprünglich deren klassenkämpferische Parolen, holte dann aber zu einer umfassenden Kritik des Patriarchats aus, in welcher der gemeinsame Kampf gegen Klassenfeind und bürgerliche Autoritäten unterging. Um wieder mit den Vergleichen von Maya Berger zu sprechen, wandte sich die neue Frauenbewegung von den Verteilungskämpfen zwischen Herr und Knecht bzw. Magd ab und richtete ihre grundsätzliche Kritik gegen das Prometheus-Prinzip. Das Prinzip der Herrschaft der männlichen Ratio wurde radikal angegriffen als Wurzel aller Ausbeutung. In der Frauenbewegung konzentrierte sich die Demontage des patriarchalischen Herrschaftsanspruchs auf die Kritik der getrennten Geschlechterrollen, der Etablierung von Frauen- und Männerwelt. Mit dem Slogan «Das Private ist politisch» wurde die den Frauen zugewiesene Sphäre der Familie, in der sie für andere und durch andere leben und sich aufopfern sollte, als Ideologie im Interesse der männlichen Herrschaftssicherung deklariert. Aber die Kritik ging noch tiefer: Die Männerwelt mit ihren ausschliesslichen Werten wie Rationalität, Durchsetzungsvermögen, Aggressivität usw. liess ihre Angehörigen in der Tendenz zu seelisch verkrüppelten Charakteren verkommen, die rücksichts-

los zur Ausbeutung von Frauen, Natur und anderen Völkern bereit waren. Die Frauenwelt andererseits mit ihren Werten wie Passivität, Emotionalität, Aufopferung usw. brachte in der Tendenz hilflose, depressive Geschöpfe hervor, die ohne Autonomie sich den Männern als Komplizinnen oder als Opfer anhängen mussten. Kritik an dieser Rollenteilung und ihren Folgen auf die gesamte Charakterstruktur war und ist zentral.

Im privaten Bereich folgten Demonstrationen für die Abtreibung, Forderungen nach Aufhebung der Rollenteilung, Suche nach sexueller und psychischer Autonomie. Im öffentlichen Bereich folgten die Forderungen teilweise denjenigen der traditionellen Frauenbewegung: Gleichberechtigung in Erwerb, Bildung und Karriere usw., gleichzeitig aber etablierte sich eine grundsätzliche Kritik am patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaftssystem und seine Folgen im Wirtschaftsleben, gegenüber der Natur, der Dritten Welt, im kulturellen Bereich, in Wissenschaft und Sprache. Es blieb nicht nur bei der Kritik. In der Solidarisierung mit den Grünen, den Friedens- und 3.-Welt-Bewegungen erreichten die Frauen eine enorme Stosskraft. Feministische Kritik an den verheerenden Folgen des Prometheus-Prinzips auf unsere ganze Gesellschaft ist heute zum fundamentalen Angriff auf das ganze System geworden.

Mit der Postulierung eigener genuin weiblicher Werte wie Herrschaftslosigkeit, Kreativität und Mütterlichkeit ist die neue Frauenbewegung allerdings zumindest teilweise wieder in die Falle der Geschlechterpolarität gelaufen. In

Mittelschichtkreisen, wo die neue Frauenbewegung Resonanz gewonnen hat, finden wir Tendenzen, sich aus der Männerwelt auszugrenzen und eigene Werte und Mythen zu schaffen. Wir finden jedoch auch eine breite Palette von Versuchen, die Rollenteilung aufzuheben. Unter den heutigen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen ist dies eher möglich als vor hundert Jahren. Neue Wohn- und Lebensformen, Forderung und Durchsetzung der Teilzeitarbeit und Hausarbeit für Frau und Mann usw. sind zwar nur von einer kleinen Schicht verwirklicht, aber sie färben sozusagen ab. In den letzten 20 Jahren hat sich die Optik der neuen Frauenbewegung mehr durchgesetzt (auch bei Männern), als man in Anfällen von Mutlosigkeit glauben möchte.

Politische Frauengruppen wie die SP-Frauen haben die zentrale Kritik am rationalen männlichen Herrschaftsprinzip übernommen. Ihre Solidarisierung mit Beherrschten und ihr Kampf gegen die Trennung von Frauen- und Männerwelt mit ihren verheerenden Folgen für beide Geschlechter sind ein Gradmesser für ihr «Aussensetzen», für ihre Weigerung, sich zu integrieren – privat und politisch. Politisches Engagement in einer traditionellen Partei bedeutet jedoch gleichzeitig auch Integration, Teilherrschaft am System. So haben sich viele Frauen in ihrem Engagement auf eine «Gratwanderung» begeben – ein Bein draussen, ein Bein drinnen, um nochmals an Maya Berger anzuknüpfen –, eine der faszinierendsten Wanderungen, die wir heute machen können.

Heidi Witzig